

Stefan Wedding schloss die Wagentür und machte sich auf den Weg zu seinem Einsatz. Der widerlich, süße Gestank verwesenden Abfalls verfolgte ihn auf seinem Weg die Straße hinab. Ein letztes Souvenir des Müllwagens, der soeben am anderen Ende der Straße aus seinem Blick-feld verschwand.

Für einen Moment blieb Wedding stehen. Mit Daumen und Zeigefinger auf die geschlossenen Augen gepresst, ver-suchte er, die drohende Müdigkeit mit Schmerz zu ver-treiben. Doch ohne Erfolg.

Außer dass nun winzige dunkle Sterne vor seinen Augen tanzten und seine ohnehin schon eingeschränkte Sicht noch weiter begrenzten, erreichte er nichts.

Dennoch zwang er sich zu einem Lächeln. Sein ganzes bisheriges Leben hatte er in der Hauptstadt verbracht, und Berlin faszinierte ihn Egal, zu welcher Zeit man einen Blick auf die Stadt warf, es gab stets einen Ort, der gerade zum Leben erwachte, meistens direkt neben einem anderen, der gerade erst zur Ruhe kam.

Dabei wäre ein wenig geregelter Schlaf gar nicht verkehrt gewesen. Aber eine dreijährige Tochter, die nach ihrer ersten Kindergartenwoche krank zu Hause lag, war nicht gerade ein Garant für ausgewogene, ruhevollere Nächte. Im Grunde war es sogar nur ihr zu verdanken, dass er so schnell ans Telefon gehen konnte, als der Anruf hereinkam. Die Ruf-bereitschaft der Mordkommission war nach wie vor ein heikles Thema, und nicht jeder hatte sich damit abgefunden, mitten in der Nacht erreichbar sein zu müssen. Auch bei ihm löste die doppel-seitige Belastung aus Beruf und Privat-leben nicht gerade Euphorie aus. Aber es war Teil des Jobs und damit nicht leicht zu ändern.

Seufzend nahm Wedding einen tiefen Schluck Kaffee, den er sich unterwegs geholt hatte. Die Außenseite des Papp-bechers fühlte sich warm und pelzig an, als wäre ein

dünnem Flaum daran gewachsen. Automatisch musste er an Schimmelsporen denken und verzog angewidert das Gesicht. Dann trank er einen zweiten Schluck.

Einer der Vorteile, in einer Metropole zu leben, lag seiner Meinung nach darin, zu jeder Tages- und Nachtzeit Kaffee kaufen zu können. Zusammen mit Smartphones und der totalen Erreichbarkeit war dies eine der wenigen legalen Volksdrogen, deren plötzliches Verbot innerhalb kürzester Zeit den Zusammenbruch der sogenannten zivilisierten Welt darstellen würde.

Ein leichter Schauer jagte über seinen Rücken, als er sich vorzustellen versuchte, wie das Internet, diese an sich gut nutzbare Informationsquelle, jegliches andere Medium zur Bedeutungslosigkeit verdammt und gleichzeitig unter einer permanent wachsenden Welle aus Blödsinn, Gossip und Pornographie Gefahr lief, sich selbst zu ersticken.

Während er die letzten Meter durch die ansonsten leere Straße zu Fuß zurücklegte, drang die Umgebung nur schleichenhaft zu ihm durch. Seine Synapsen arbeiteten noch viel zu langsam; selbst unter gewöhnlichen Umständen war ein Anruf um fünf Uhr morgens zu früh, um sein Gehirn direkt auf Hochtouren laufen zu lassen. Nach gerade mal drei Stunden Schlaf war nicht einmal ansatzweise daran zu denken.

Die Graffiti, grellbunte Wortfetzen aus drei oder fünf Buchstaben, die sich mit gleichgroßen silbrigen Lettern und achtlos darüber geschmierten Insignien abwechselten, säumten in loser Reihe den Weg zu seinem Ziel. Selbst wenn er sich Mühe gab, die Botschaften zu entziffern. Die meisten waren so kunstvoll ineinander verflochten, dass er sie nicht einmal auseinanderhalten, geschweige denn entziffern konnte. Mit einem nachdenklichen Blick auf ein besonders massives, dreifarbiges Gebilde aus zwei

Buchstaben und einer Zahl ging er noch einmal durch, was er bereits wusste.

Viel war es nicht: Die Adresse, zu der er gerufen worden war, befand sich in einem der sogenannten Problemviertel. Mangelnde Perspektiven, Resignation und finanzielle Probleme hatten die schlechtergestellten Einwohner der Stadt in den Vierteln mit günstiger Miete zusammengetrieben. Es gab einen abgedroschenen Witz über Stadtteile wie diesen, über den niemand mehr lachte: Viele Politiker bezeichneten diese Gegenden als Problemviertel, weil es ihnen immer wieder Probleme bereitete, sie in ihre Wahlversprechen mit einzubinden. Wenn man die Bewohner ebendieser Stadtteile fragte, lag das eigentliche Problemviertel Berlins rund um den Regierungssitz herum.

Mit einem Kopfschütteln versuchte Wedding, sein über-nächtiges Gehirn auf die eigentliche Aufgabe zu fokussieren. Gegen fünf Uhr morgens hatte ihn der Anruf aus der Zentrale erreicht, dass ein Mitarbeiter der Mordkommission benötigt wurde. Worum genau es ging, hatte ihm der Anrufer allerdings nicht sagen können. Anscheinend gab es im Polizeicode keine Abkürzung für das, was ihn hier erwartete. Es musste sich um einen oder mehrere Tote handeln. Und auf den ersten Blick um keine natürliche Todesursache, sonst wäre die Mordkommission nicht gerufen worden. Der Rest lag noch im Verborgenen.

Auf den letzten Metern konnte Wedding sein Ziel bereits erkennen, während er an dem abgestellten Transporter einer Elektrofirma vorbeiging. Das rot-weiße Markierungsband versperrte den kompletten Hauseingang eines unscheinbaren Mehrparteienhauses in der Straße. Zusätzlich war ein Streifenpolizist abgestellt worden, um Unbefugte davon abzuhalten, sich heimlich Zutritt zu verschaffen. Selbst auf die Entfernung konnte er erkennen, wie jung und nervös der Polizist war. Entweder

hatte er eine Wette verloren, oder er war einem Vorgesetzten negativ aufgefallen und sollte hier-mit zurechtgestutzt werden.

Innerlich kopfschüttelnd näherte sich Wedding der Absperrung.

»Willkommen bei den Muppets«, flüsterte er verbittert. Seine Hand wanderte automatisch in die Tasche seiner Jacke. Die Finger streiften das dünne Notizbuch, das er immer bei sich trug. Seitdem er allein arbeitete, brauchte er seine Notizen mehr denn je. Auf der anderen Seite fühlte er das geringe Gewicht seines Handys. Seine Waffe steckte wie ein zusätzlicher Anker im Holster an seiner Hüfte. Er nickte beruhigt. So ausgestattet war er so gut gegen das gewappnet, was ihn erwartete, wie nur möglich.

Das Innere des Treppenhauses unterschied sich kaum vom Äußeren des Gebäudes. Dunkle, meist schwarze Schmierereien zogen sich die Wände entlang, während er langsam die Stufen nach oben erklimmte. Die Hürde draußen hatte er mit einem grußlosen Zeigen seines Dienstaussweises genommen.

Der eigentliche Teil seiner Arbeit lag allerdings noch vor ihm.

Insgesamt gab es in dem Haus drei Etagen, also sechs Wohnungen, allerdings schien das Gebäude komplett verlassen zu sein. Der Dreck und Abfall, die sich in den Ecken türmten, waren mehrere Wochen alt. Von der Wand geplatzte Putzbrocken lagen als zertretene Krümel auf den fleckigen Stufen. Die Luft war abgestanden und alt, es stank nach mangelnder Hygiene und beißenden Chemikalien. Normalerweise erwartete er, in so einem Haus dumpfe, hämmernde Musik oder laute Stimmen durch die zu dünnen Wände zu hören. Doch hier war alles unheimlich still.

In der ersten Etage stand die linke Wohnungstür weit offen, die gegenüberliegende war angelehnt.

Kurzentschlossen wandte er sich der offenen Tür zu und betrat die Räume dahinter.

Auf den ersten Blick wirkte die Wohnung ebenso verlassen wie der Rest des Hauses. Doch schon im ersten Zimmer fand er Hinweise, dass die Räume zwar heruntergekommen, jedoch nicht verwaist waren. Weddings Hände fanden von selbst das kleine Notizbuch, die Fingerkuppen strichen unbewusst über das schmale Gummiband, das die nächste freie Seite markierte.

Die Fenster waren mit zerrissenen Decken oder Laken verhängen, um die Sicht von außen auf die armselige Behausung zu versperren. Von oben hing nur eine nackte Glühbirne herab, die jedoch ausgeschaltet war. Die ehemals geblümete Tapete war verdreckt und teilweise heruntergerissen, in einer Ecke neben dem Fenster hatte sich dunkler Schimmel daran hinaufgefressen. Außerdem hatte irgendjemand ein paar auf die Wand geschmierte Worte hinterlassen, die er nicht entziffern konnte. Direkt daneben fand sich eine Zeichnung, die zwei Strichmännchen beim Sex zeigte. Die Geschlechtsorgane waren rudimentär hervorgehoben, das Bild aufs Nötigste beschränkt. Auf dem Boden des winzigen Zimmers lagen zwei achtlos hingeworfene, fleckige Matratzen, deren ursprüngliche Muster kaum noch zu erkennen waren. Ein schmaler, keilförmig zulaufender Gang dazwischen war frei geblieben, der Rest des kleinen Raumes durch die notdürftigen Schlafmöglichkeiten belegt. Eine der Matratzen lag schief, und die dünnen Decken waren achtlos auf einen Haufen geworfen worden, als hätte jemand sie brutal weggerissen. Wer immer hier gehaust hatte, war also nicht nur schnell, sondern auch zeitgleich aufgebrochen. Und höchstwahrscheinlich unfreiwillig.

Wedding überlegte, ein Foto von dem Raum zu machen, doch das Licht war vermutlich zu schwach dafür. Und

eines der wenigen Dinge, die seinem Handy fehlten, war ein ver-nünftiger Blitz.

Langsam ging er weiter. Die Küche war heller als der erste Raum, hier verdeckte kein Stoff die Fenster. Dafür waren die zum Hof zeigenden Scheiben dermaßen verdreckt, dass dies auch gar nicht notwendig war. In der Spüle türmte sich dreckiges Geschirr, der tropfende Wasserhahn hatte in der Vertiefung eines Tellers einen kleinen See gebildet. Ansons-ten hatten die verkrusteten Reste ein Eigenleben entwickelt. Die gusseisernen Kochplatten des Herdes waren an man-chen Stellen bereits gesprungen, abgeplatze Brocken kleb-ten als verschmierte, schwarze Streifen auf dem stock-fleckigen Linoleum. Neben dem offen stehenden Mülleimer stand ein runder Tisch mit drei nicht zusammenpassenden Stühlen. Die Holzmaserung der massiven Platte war übersät mit dunklen Brandlöchern und tiefen Kratzern, in denen sich im Laufe der Zeit der Schmutz gesammelt hatte. Beinahe so, als würde die Oberfläche des Tisches die Nar-ben der Bewohner tragen, die gezwungen waren, hier zu leben.

Noch immer tanzten Weddings Finger an dem Notizbuch entlang, er hatte jedoch noch nichts gesehen, das er sich hätte notieren müssen. Der Verfall und die Trostlosigkeit, die die Wohnung ausstrahlte, waren so allgegenwärtig, dass er kein spezielles Beispiel benötigte, um diesen Eindruck festzuhalten. Ein flaes Gefühl stieg aus seiner Körpermitte bei dem Gedanken auf, dass er sich über ein paar Nächte mit zu wenig Schlaf geärgert hatte; zumal er sich fairerweise eingestehen musste, dass Vanessa, seine Frau, mindestens ebenso oft aufstand, um nach der Kleinen zu sehen, wie er. Vermutlich sogar öfter, da er meist einen zu tiefen Schlaf hatte, um rechtzeitig aufzuwachen.

Wedding ging auf den letzten Raum zu. Er bemerkte, dass er gar nicht darauf geachtet hatte, ob etwas hinter der Küchentür gewesen war, verspürte aber auch nicht den Wunsch, noch einmal umzukehren. Der Rückweg würde ihn ohnehin wieder dort vorbeiführen.

Schon bevor er das letzte verbleibende Zimmer betrat, sah er bereits, dass auch hier mindestens eine Matratze auf der Erde lag. Ein halbhoher, abgewohnter Schrank ragte zusätzlich in den Türausschnitt. Die Schubladen waren herausgerissen worden, ihr Inhalt achtlos davor verteilt. Der heruntergekommene Zustand des Zimmers fügte sich nahtlos in das Bild der restlichen Wohnung ein: Insgesamt vier armselige Schlafmöglichkeiten auf der Erde, die Fenster ohne Vorhang, aber so verschmutzt, dass man nicht bis auf die andere Seite des Hofes blicken konnte. Das Außenrollo war heruntergezogen, hatte sich aber auf einer Seite irgendwo verhakt, sodass es nun schief von einer Seite des Fensters zur anderen verlief. Eine bunte, verschlissene Reisetasche lag umgestülpt auf der Erde, ihr Inhalt daneben ausgekippt. Außerdem ein weiterer, umgestürzter Stuhl am anderen Ende vor der Heizung, mit einem altersschwachen Transistorradio davor.

Und sechs Leichen.

Wedding brauchte nicht lange, um das erschreckende Bild in sich aufzunehmen. Seine Hand führte bereits die Spitze des Kugelschreibers über die Seite seines Notizbuches, ohne dass er hinsehen musste. Später würde es vermutlich schwierig werden, alles zu entziffern, jetzt jedoch zählte nur die momentane Bestandsaufnahme.

Die sechs Toten lagen verkrümmt - aber halbwegs geordnet - nebeneinander. Die einzelnen Blutlachen unter ihnen hatten sich zu einer großen vereint, als würden ihre Köpfe auf einer gemeinsamen, dunkelroten Wolke ruhen. Zwei von ihnen, beides Männer, lagen nur in ihrer

Unterwäsche auf den Matratzen. Die anderen vier Toten waren Frauen. Ihre Kleidung wirkte abgetragen und achtlos zusammengestellt, als hätten sie sich einfach das gegriffen, was sie finden konnten. Aber zumindest waren sie bekleidet. Automatisch überprüfte der Polizist den Saum ihrer Röcke, doch die Fallrichtung des Stoffes ließ ihn vermuten, dass die Leichen nach ihrer Tötung nicht mehr berührt worden waren. Unbewusst warf Wedding einen Blick zurück. Er schätzte, dass die beiden Männer aus dem ersten Zimmer stammten. Selbst in dieser unmenschlichen Behausung hatten die Sechs sich, in einem Anflug von Restwürde, nach Geschlechtern getrennt niedergelassen. Vielleicht spielte ihm das schlechte Licht einen Streich, aber jede der Leichen schien schwarze Haare und dunkle Haut zu haben. Als würden sie alle aus demselben Land stammen. Es war schwierig, irgendetwas Genaueres festzustellen, ohne tiefer in den Raum hineinzugehen. Doch bevor er überhaupt irgendetwas tun konnte, wurde er jäh unterbrochen.

»Können Sie mir sagen, was Sie hier verloren haben?«